

Abschließend sei dennoch eine kritische Anmerkung zur Qualität von Übersetzung und Redaktion erlaubt. Wenn in einzelnen Fällen die Übersetzung so unverständlich ist, daß erst der Griff zum Original den Sinn erschließt, ist das kein gutes Zeichen.¹ Die Benutzung quellennaher, zeitgenössischer Begriffe wie „Volksmacht“ (*władza ludowa*) im Darstellungstext mag ja Gepflogenheiten der polnischen Geschichtswissenschaft entspringen, bedarf aber in der deutschen Übersetzung dringend der Erläuterung. Überhaupt sollte die Übersetzung syntaktisch und lexikalisch nicht so eng am Original kleben, selbst wo bei den Dokumenten eine genauestmögliche Übersetzung anzustreben ist. Hier wäre eine sorgfältigere Endredaktion und Glättung des Übersetzungstextes notwendig. Schließlich: Die Entscheidung der Hrsg., durchgehend polnische und deutsche Ortsnamen abzudrucken, ist mehr als unglücklich. Spätestens bei der soundsovielten Wiederholung von „Warszawa/Warschau“ fragt sich der geneigte Leser: Was soll das? Zudem ist die Verwendung von erst durch die NS-Verwaltung ersonnenen treudeutschen Ortsnamen ärgerlich und verkehrt die *political correctness* in ihr Gegenteil. Das auch als Namenskonkordanz fungierende Ortsregister wäre zum Zwecke der Identifizierung und Auffindung von Orten in beiden Sprachen völlig ausreichend gewesen.

Leipzig

Andreas R. Hofmann

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

¹ Siehe z.B. den falschen relativen Anschluß im Quellenzitat auf S. 21: „Dagegen folgen die unteren Schichten blind der Propaganda [...] um seine antipolnischen Schritte zu realisieren“ mit der Parallelstelle in der Originalfassung, S. 23; S. 48, dt. Fassung, Wechsel in Konjunktiv I innerhalb der direkten Rede; S. 26 „Majorek“ statt „Madajczyk“ u.a.

Historia Pomorza. [Geschichte von Pomorze.] Hrsg. von Gerard Labuda. Bd. 2: **Do roku 1815.** [Bis zum Jahr 1815.] T. 3: **Pomorze Zachodnie w latach 1648-1815.** [Pommern in den Jahren 1648-1815.] Bearb. von Zygmunt Szultka und Henryk Lesiński unter Mitwirkung von Dariusz Łukasiewicz und Alfred Wielopolski. Wydawnictwo Poznańskie. Poznań 2003. 1106 S., 44 Abb.

Der vorzustellende Teilband der „Geschichte von Pomorze“ – dieser Begriff bezeichnet im Polnischen das Küstengebiet von Stettin bis Memel – schließt insofern eine Forschungslücke, als bisher weder in der deutschen noch in der polnischen Historiographie eine quellennahe Darstellung der hier behandelten Geschichte Pommerns unter breiter Berücksichtigung der Fachliteratur erstellt worden ist. Sie geht weit über die Form eines Handbuchs hinaus und vermittelt auf der Grundlage von Dokumenten im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, dem Vorpommerschen Landesarchiv Greifswald und den polnischen Staatsarchiven Stettin und Danzig wertvolle Erkenntnisse zu dieser küstennahen Region, die im Lauf ihrer Geschichte wiederholt eine Brückenfunktion zwischen dem Heiligen Römischen Reich bzw. Deutschland und den Nachbarn im Osten (Polen) und im Norden (Dänemark und Schweden) besessen hat.

Von besonderer Bedeutung für die Vorbereitung des vorliegenden Teils 3 des zweiten Bandes waren die im Geheimen Staatsarchiv verwahrten Bestände des Generaldirektoriums, hier vor allem das Pommersche Departement mit über 1000 Aktenbänden und das Fabriken- und Kommerzdepartement, die Aufschlüsse über die preußische Provinz Pommern geben. Wegen der bis 1814 bestehenden politischen Zweiteilung des Raumes werden das preußische und das schwedische Pommern gesondert behandelt, wobei ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgestellt werden. Das größte Verdienst am Zustandekommen des gewichtigen Kompendiums gebührt Zygmunt Szultka, der mit Ausnahme

der wirtschaftsgeschichtlichen Abschnitte alle Kapitel selbst verfaßt hat oder doch an ihrer Gestaltung beteiligt war.

Die klar gegliederte Darstellung zerfällt in zwei Hauptteile mit den Titeln „Brandenburgisierung Hinterpommerns und der schwedisch-brandenburgisch-preußische Streit um Stettin und Odermündung (1648-1720)“ und „Hinterpommern als eine Provinz des preußischen Staates (1720-1815)“. Diskussionsbedürftig erscheint der Begriff „Brandenburgisierung“, weil trotz aller Angleichungsbemühungen des Großen Kurfürsten und des ersten Preußenkönigs Friedrich I. eine wirkliche Integration des im Westfälischen Frieden erworbenen Hinterpommern mit seinen spezifischen, von den pommerschen Herzögen ererbten herrschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und konfessionellen Strukturen in das verhältnismäßig lockere Territorialgefüge Brandenburg-Preußens kaum zustande kam. Erst unter dem „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. sollte sich das durch die Einführung des militärischen Kantonssystems und die starke Bindung des pommerschen Adels an das Heer sowie die zunehmenden administrativen Zentralisierungsmaßnahmen ändern. Unklar bleibt auch der Terminus „Hinterpommern“, weil nach 1720 die Odermündung mit Stettin und der östlich der Peene gelegene Teil Vorpommerns an Brandenburg-Preußen gelangten und man daher für das 18. Jahrhundert lieber von Preußisch Pommern in Abgrenzung zu dem bei Schweden verbliebenen Teil sprechen sollte. Nach einer Skizzierung der demographischen Entwicklung – die Bevölkerungsverluste waren im Dreißigjährigen Krieg in den westlichen Teilen Pommerns größer als in den östlichen, wozu aber verlässliche Zahlenangaben fehlen – folgt ein Blick auf die Gutswirtschaft in Preußisch Pommern mit einer Analyse der Adelsgüter, Domänen und Stadteigentumsdörfer. Von Interesse sind die Ausführungen über die Veränderungen der ländlichen Berufs- und Sozialstruktur hinsichtlich der Adligen, Freien und bäuerlichen Untertanen sowie die Hinweise auf die davon abweichenden Rechts- und Besitzverhältnisse in den 1657 von Brandenburg erworbenen, aber weiterhin zum polnischen Lehnverband gehörenden Herrschaften Lauenburg und Bütow. Ganz anders war die Lage in Schwedisch Vorpommern beschaffen, wo analog zum Mutterland nach dem Niedergang der absolutistischen Militärmacht die Stände erstarkten.

Es entspricht der Intention der Vf., die Beziehungen Pommerns zur polnischen Adelsrepublik besonders hervorzuheben, waren doch die bis 1637 regierenden Greifen dynastisch mit den Piasten verbunden. Die Betonung der engen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen Pommerns zu Polen ändert aber nichts daran, daß die Region bereits im späten Mittelalter fest zum deutschen Sprach- und Kulturraum gehörte, was durch die Ansiedlung von Kaschuben in den Pfandschaften Lauenburg, Bütow und Draheim nicht ernsthaft widerlegt wird. Besonderes Augenmerk wird auf die vom Großen Kurfürsten und seinen Nachfolgern betriebene Staatsform- und Rechtsvereinheitlichung wie auch auf ihre Auseinandersetzung mit der pommerschen Ständeopposition gerichtet. Hier erkennt man viele Gemeinsamkeiten mit den Verhältnissen in anderen Territorien Brandenburg-Preußens, wo der Landesherr gleichfalls angesichts der äußeren Bedrohung sein Vorgehen insbesondere gegen das Finanzbewilligungsrecht der Stände, das der Schaffung des für die absolutistische Herrschaftsgewalt erforderlichen stehenden Heeres im Weg stand, notrechtlich, d.h. zur Erhaltung von Dynastie und Staat, begründete. Fraglich bleibt, ob zwischen 1660 und 1670 wirklich von einer Zunahme der Bedeutung der pommerschen Stände gesprochen werden kann. Die Stärkung der wirtschaftlichen Position des Adels gegenüber dem Bürgertum reicht dafür als Begründung kaum aus.

Schwerpunkte des die Jahre 1720-1815 behandelnden zweiten Teils sind die Sozial- und Berufsstruktur der Bevölkerung, die Versuche einer Dorfreform und der wirtschaftlichen Belebung der Domänen sowie die daraus resultierenden dynamischen Wandlungen der ländlichen Verhältnisse und der Landwirtschaft, die Entwicklung von Manufakturen und der Binnenmarktverhältnisse unter dem Einfluß des staatlichen Merkantilismus, der Seehandel der pommerschen Städte, die konfessionellen und kirchlichen Verhältnisse, das Bildungssystem sowie die materielle und die geistige Kultur. Nicht zutreffend ist es, für die Zeit nach 1720 von der Herausbildung des Absolutismus zu sprechen, es handelt sich

eher um eine Weiterentwicklung in Richtung eines prinzipiellen oder Hochabsolutismus. Die von Sz. beschriebene fast völlige Entmachtung der pommerschen Stände unter dem Soldatenkönig und Friedrich dem Großen findet sich in gleicher Weise in Ostpreußen. Ebenfalls lassen sich hier wie dort eine fortschreitende Durchlöcherung des Indigenatsrechts, die Aushöhlung der Bedeutung des Kollegiums der Landräte, der Ausbau der Kammerverwaltung und die Kombination der Magistrate und Gerichte in den Städten nachweisen. Man kann daher in diesem Zeitraum von einer weitgehenden Unifizierung der Verfassungs- und Rechtsverhältnisse in den einzelnen Gebieten der preußischen Monarchie sprechen. Ganz anders waren die Verhältnisse in Schwedisch Vorpommern, wo der Adel gemeinsam mit dem Bürgertum den Einfluß der Stände, nicht zuletzt mit Hilfe des Wismarer Appellationsgerichtes, weitgehend bewahren konnte.

Insgesamt vermittelt dieser Band wertvolle Erkenntnisse zur Geschichte Pommerns in der frühen Neuzeit. Wegen der Fülle der präsentierten Fakten hätte sich zur leichteren Orientierung des Lesers eine tabellarische Zusammenstellung der wichtigsten Daten und Ereignisse empfohlen. Auch fehlt eine deutsche oder englische Zusammenfassung.

Berlin

Stefan Hartmann

Historia Torunia. [Geschichte von Thorn.] Bd. 3, T. 1: **W czasach zaboru pruskiego (1793-1920).** [In der Zeit des preußischen Teilungsgebietes (1793-1920).] Red. Marian Biskup. Wydawnictwo Towarzystwa Naukowego w Toruniu. Toruń 2003. 542 S., 79 Abb., 3 Ktn.

Im Gegensatz zu den früheren Teilbänden will der vorliegende beiden die Geschichte Thorns bestimmenden ethnischen Bevölkerungsgruppen, den Polen und den Deutschen, in gleicher Weise gerecht werden. Zur Realisierung dieses Anspruchs waren umfangreiche Quellenrecherchen auch in deutschen Archiven erforderlich, vor allem im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, das gerade zur Geschichte der Weichselstadt im 19. Jh. in den sog. Ministerialreposituren aussagekräftiges Material aufweist.

Zunächst betrachtet Krzysztof Mikulski die Anfangsjahre der preußischen Herrschaft, d.h. den Zeitraum von 1793 bis 1806, dessen Eckdaten die Zweite Teilung Polens und der Zusammenbruch des alten Preußen mit dem damit verbundenen Übergang von Posen und eines großen Teils von Westpreußen an das neugeschaffene Herzogtum Warschau bilden. M. gibt hier Einblicke in die von der neuen Administration vorgenommenen Veränderungen in Verwaltung, Wirtschaft und Kultur der Stadt, die allerdings wegen der Kürze des Zeitraums nur in Ansätzen greifen konnten. Hinzu kommt, daß angesichts des stagnierenden Handels und der katastrophalen baulichen Verhältnisse ein Aufschwung kaum möglich erschien. Zu dieser Misere hatte die politische Situation Thorns nach 1772 beigetragen, da der Stadt schon 20 Jahre vor ihrem Übergang an Preußen fast ihr gesamtes Hinterland entzogen worden war.

Im folgenden skizziert Andrzej Nieuważny die Geschichte der Stadt in napoleonischer Zeit, insbesondere ihre im Tilsiter Frieden erfolgte Unterstellung unter das Herzogtum Warschau. Dessen Organisation nach französischem Muster wirkte sich auch auf Thorn aus, das den Rang einer Unterpräfektur des Bromberger Departements erhielt und im Vorfeld des Krieges gegen Rußland 1810/11 zur Festung ausgebaut wurde. Nicht zuletzt wegen ihrer Bedeutung als Brückenkopf blieb die Stadt ein Objekt im Kräftespiel der Großmächte. Erst nach langwierigen Verhandlungen konnte sich Preußen auf dem Wiener Kongreß gegenüber dem Zarenreich ihren Besitz sichern.

Der weitaus umfangreichste Teil des Bandes (Kapitel 3-10) hat die Zeit der preußischen Herrschaft von 1815 bis zum Ersten Weltkrieg zum Gegenstand. Jan Salm kommt im Kapitel über die räumlichen Veränderungen der Stadt in dieser Zeit zu dem Ergebnis, daß einerseits der Festungsbau die Entwicklungsmöglichkeiten der Stadt stark einschränkte, sich andererseits seit 1850 durch den Anschluß an das Eisenbahnnetz, neue Verwaltungs-